

Merseburger Kreisblatt.



Abonnementspreis: Vierteljährlich bei den Auswärtigen 1,20 Mkt., in den Ausgabestellen 1 Mkt., beim Holzbezug 1,25 Mkt., mit Landbriefträger-Befreiung 1,65 Mkt. Die einzelne Nummer wird mit 16 Pf. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis Abends 7, an Sonntagen von 8^{1/2} bis 9 Uhr geöffnet. — Spredstunde der Redaktion Abends von 6^{1/2}—7 Uhr.

Insertionsgebühr: Für die 5gepaltenen Corvuszelle oder deren Raum 20 Pf., für Briefe in Wertsburg und Umgebung 10 Pf. Für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Complirter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Reclamen außerhalb des Inseratentheils 40 Pf. — Sämmtliche Annoncen-Bureau nehmen Inserate entgegen. Beilagen nach Uebereinkunft.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikationsorgan vieler anderer Behörden.)

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt.“

Nr. 224.

Sonnabend, den 23. September 1899.

139. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Hierdurch laden wir zum Abonnement auf das „Merseburger Kreisblatt“ für das 4. Quartal 1899 ergebenst ein. Der Preis bleibt unverändert. Das „Kreisblatt“ bringt alles Wissenswerthe aus Stadt und Land. Merseburg, im September 1899.

**Verlag und Redaktion
des Merseburger Kreisblatts.**

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 21. September. (Hofnachrichten.) Aus Enogeholm wird gemeldet, daß dort das Wetter während der getrigen Jagd des Kaisers nicht günstig gewesen ist; trotzdem hat der Kaiser 13 starke Böde und einen ganz besonders großen Fruchts geschossen. Nach dem getrigen Diner trug der schwedische Sänger Smith im Musiksalon des Schlosses Lieder vor.

Die Kaiserin hat eine Ordre an das Centralcomité der deutschen Vereine von Notzen Kreuz gerichtet, durch welche dasselbe beauftragt wird, Sammlungen zum Besten der durch das Hochwasser im Königreich Bayern Gefährdeten herbeizuführen und den Ertrag nach Wünschen zu leiten. Das Comité tritt heute Abend unter seinem Vorsitzenden Kammerherrn von dem Knefelbe zu einer Sitzung zusammen, um nähere Beschlässe zu fassen.

* **Kiel**, 21. September. Um 9 Uhr Vormittags liefen die russischen Kaiserjachten „Polarstern“ und „Standart“ bei Friedriehs-ort in den Kriegshafen ein. Der Salut der dortigen Strandbatterie unterließ, da der „Polarstern“ erst nach dem Passiren derselben die Standarte des Jaren setzte. Die Schiffe waren durch stürmischen Westwind in der

Offise aufgehalten worden. Um 9 Uhr 20 Minuten machte der „Polarstern“ an Boje 3 gegenüber dem Schloß fest, die im Niemannssee folgende Nacht „Standart“ belegte die Boje 4. Die Unterläge beider Schiffe wurden von Marinepolizeibeamten umkreist. Prinzessin Heinrich und die kleinen Prinzen Waldemar und Egidium beobachteten die Ankunft des Jarenpaars von den Fenstern des Schlosses aus; Salut und Begrüßung seitens der Schiffbesatzungen erfolgte nicht, da der Besuch des Jaren kein offizieller ist. Der „Polarstern“ führte einen gepreizten kaiserlichen Dreiwimpel im Großtop. Trotz strömendem Regens waren die Jarenpaare von einer großen Volksmenge besetzt. Das Jarenpaar fuhr sofort nach der Ankunft in einer Dampfmaschine nach der Barbarossafabrik, wo die Prinzessin Heinrich mit dem Prinzen Waldemar zur Begrüßung erschienen war. Die Herrschaften begaben sich dann ins königliche Schloß. Im Vestibül des Schlosses angekommen, umarmten und küßten sich die Schweftern wiederholt. Auch die Begrüßung der Prinzessin Heinrich durch den Jaren war eine außerordentlich herzliche. Erst nachdem Kaiser Nikolaus und seine Gemahlin sich von Bord begeben hatten, feuerten die russischen Schiffe den Salut für die deutsche Kriegsflagge, sowie die Flaggen der Stationschefs und des Chefs der zweiten Panzerdivision. Diese Salute wurden vom Wachtschiff „Edin“ erwidert. Morgen Abend reist das Jarenpaar nach Darmstadt ab.

* **Braunschweig**, 21. September. Bei der Feier der Grundsteinlegung zum Augenhagen-Denkmal verlas der Vorsitzende des Gustav-Adolf-Vereins, Geh. Kirchenthalt Friede, die nachfolgende Antwort des Kaisers auf das Guldigungstelegramm der Versammlung: „Se. Majestät der Kaiser und König haben mich zu beauftragen geruht, der 52. Hauptversammlung des evangelischen Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung Allerhöchst

ihren wärmsten Dank für den freundlichen Gruß und Segenswunsch auszusprechen. Se. Majestät freuen sich über die wachsenden Erfolge der einmütigen Hingabe der gesammten evangelischen Christenheit an die Gustav-Adolf-Sache und wünschen der treuen Liebesarbeit des Vereins Gottes reichsten Segen. v. Lucanus, Geh. Kabinettsrath.“ — Als Ort der nächstjährigen Versammlung wurde Königberg in Preußen gewählt. Die große Liebesgabe kam nach Oelmitz.

* **Bremen**, 21. September. Wie „Wismann's Telegraphisches Bureau“ berichtet, ist aus Anlaß der heutigen Uebergabe des neuen Trodenocks in Bremerhaven seitens der Deputation für Hafen und Eisenbahnen an den „Norddeutschen Lloyd“ diesem vom Kaiser aus Enogeholm nächstehendes Glückwunschtelegramm zugegangen: „Dem „Nordd. Lloyd“, der am heutigen Tage das neue Kaiserdock übernimmt, sende Ich zu diesem bedeutungsvollen Akte Meinen herzlichsten Glückwunsch. Möchte auch dieser neue Zuwachs seiner Betriebsmittel dem „Norddeutschen Lloyd“ zum Segen gereichen und damit zum Wachsstume deutscher Macht und Herrlichkeit beitragen! Wilhelm I. R.“ Hierauf antwortete der „Norddeutsche Lloyd“:

„An des Kaisers Majestät, Enogeholm. Noch unter dem Eindrucke, den der mächtige Bau unseres Dampfers „Kaiser Wilhelm der Große“ in dem neuen Kaiserdock hervorgerufen, gestatten wir uns, Allerhöchst Eurer Kaiserlichen Majestät für die kraftvolle Initiative, der wir das Dock verdanken, sowie gleichzeitig für die huldvollen Glückwünsche zu dem bedeutungsvollen Akte des heutigen Tages unseren tiefempfindenden Dank erberbietend zum Ausdruck zu bringen. Norddeutscher Lloyd. Plate. Wiegand.“

* **München**, 21. September. Halbamtlich wird jetzt der Diebstahl von militärischen Geheimpapieren aus dem Bureau II der Feld-Artillerie-Brigade in Würzburg be-

stätigt. Es handelt sich unter Anderem um Mobilmachungspläne. Die Papiere sind für eine fremde Macht, wenn sie an eine solche ausgeliefert werden, selbstverständlich nicht ohne Werth. Der des Diebstahls verdächtige frühere Brigadefeldwebel Sergeant Schlosser wird festlich verurteilt.

Oesterreich.

* **Wien**, 22. September. In Anwesenheit des Kaisers Franz Josef wurde die Andreas-Hofer-Gedächtnis-Kapelle eingeweiht. Der Kaiser sprach den Wunsch aus, daß noch recht lange das Andenken an Andreas Hofer bewahrt bleiben möge. Bei der Ankunft sowohl wie bei der Abfahrt wurde der Kaiser mit großem Jubel begrüßt.

Frankreich.

* **Paris**, 21. September. Der Besitzer des Terminushotels in Bordeaux, wo Dreyfus mit seinem Bruder Matthieu kurze Zeit hielt, erkannte Dreyfus sofort. Im Augenblicke sammelte sich eine hundertköpfige Menge vor dem Hotel an. Der Hotelier erklärte jedoch, es sei ein Irrthum, auf Zimmer 88 und 89 wohnen 2 Brüder Müller; einer habe prägnante Aehnlichkeit mit Dreyfus, daß er es aber nicht sei, beweise der ausgezeichnete Appetit der Brüder Müller, während der edle Dreyfus doch auf Mächtig geistig sei. Das Publikum ließ gleichwohl, bis Dreyfus den Zug bestieg, um über Marseille und Cete die Fahrt nach Carpentras fortzusetzen, wo ihn die Familie Valabregue erwartete. Dreyfus und Familie werden nach der Ende dieser Woche in Bordighera eintreffen.

Afrika.

* **Bloufontain**, 22. September. Der Raad des Oranje-Staates trat am 21. ds. Mts. zusammen. Der Präsident Steijn verlas eine Rede, worin er ausdrückte, daß die Beziehungen zwischen Großbritannien und Transvaal gespannt seien. Der Präsident gab sodann einen Rückblick über

In der Gurkenzeit.

Von Harald Schädte. Deutsch von G. V. (1. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Hören Sie, Ebbesen, erzählen Sie mir auch einmal, was Sie von ihm gesagt haben! Wo ist es, wo sein Onkel die Goldminen und die Wädherei besitzt?“

„Wädherei, Frau Jensen?“

„Ja, Sie haben es ja selber erzählt, daß sein Onkel in Amerika Gold wäscht!“

„Na, auf diese Weise eine Wädherei! Es ist irgendwo in Brasilien, in Para — Para — hiba!“

„Und wieviel erbt der junge Mann von seinem Onkel?“

„Der Doktor meinte, es würden etwa zehn oder zwölf Millionen sein. Aber, beste Frau Jensen, Sie dürfen ja nichts davon sagen. Denken Sie daran, daß es das tiefste Geheimniß zwischen uns bleiben muß, und daß es mir sehr unangenehm wäre, wenn der Doktor erfähre, daß ich Ihnen alles erzählt hätte. Wenn ich nicht davon überzeugt wäre, daß ich mich ganz sicher auf Sie verlassen kann — ich habe soeben dem Doktor versprochen —“

„Das wissen Sie doch, lieber Ebbesen, das wissen Sie doch! Warum sollte ich es wohl andern erzählen? Es interessiert mich im Grunde doch nicht — durchaus nicht! Na er ist also gekommen und er schreibt einen Brief! Was wissen Sie denn mehr, Ebbesen?“

„Vorläufig weiß ich wirklich nicht mehr, beste Frau Jensen!“

„Na, mehr wissen Sie nicht, Ebbesen? Ach, ich habe schreckliche Kopfschmerzen. Ich glaube, ich muß ein wenig ruhen, bevor ich zu Kommerzienraths gehe — Sie wissen wohl, dort wird heute Amaliens Geburtstag gefeiert. Ja, ich muß wirklich ein wenig ruhen — Sie entschuldigen wohl, lieber Ebbesen!“ Frau Jensen erhob sich und reichte Ebbesen die Fingerringe, die dieser erberbietend überreichte und sich dann verbeugend der Gartenpforte näherte.

„Beste Frau Jensen, ich will Sie natürlich nicht länger stören; ich will Sie nur noch einmal bitten, wenn Sie mit den andern Damen zusammenkommen, daß Sie dann nicht —“

„Daß ich was? Herr Postkontrollor! Nun müssen Sie mich nicht beleidigen, lieber Ebbesen! Wenn ich verpöndeln habe, nichts zu sagen, so sage ich auch nichts! Ach, mein armer, armer Kopf! Leben Sie wohl, lieber Ebbesen!“

Frau Jensen nickte dem Postkontrollor zu, der einige Worte vor sich hin murmelte, indem er aus dem Garten ging: „Die Frau Nath treffe ich sicher zu Hause — ich weiß, daß sie heute plättet. Oder löst ich erst nach dem Posthause gehen? Sm!“

Indessen hatte Doktor Bruun den „Rotzen Löwen“ verlassen und sich nach seiner Wohnung begeben, die ganz an der Außenseite der Stadt lag.

Doktor Bruun hatte etwa zwei Jahre in

A. gewohnt; er kannte die Stadt innen und außen und war selber jedem Kinde auf der Straße bekannt. Als einziger Arzt des Ortes hatte er eine gute Praxis und war außerordentlich beliebt, denn er war ein lebenswürdiger Mann und dazu unverheiratet. Man braucht also nicht näher zu erklären, warum er überall ein gern gesehener Gast war. Etwas heiß um die Ohren konnte es ihm freilich mitunter werden aus Verger darüber, daß man ihn, ohne seine Erlaubniß einzuholen, bald mit der einen, bald mit der anderen jungen Dame der Stadt verlobte. Namentlich war es rein zu arg gewesen mit Amalie, der Tochter des Kommerzienraths, die ihren Freundinnen gegenüber behauptete, der Doktor habe die ungläublichsten Anstrengungen gemacht, ihr Herz zu brechen, und habe ihr wiederholt ganz deutlich seine Liebe erklärt; daran sei ihr jedoch durchaus nicht gelegen, denn sie wolle nicht den ersten besten Mann heirathen. Die Wahrheit aber war, daß Doktor Bruun sie nicht leiden konnte, sich überhaupt sehr wenig zu der Familie des Kommerzienraths hingezogen fühlte. Das mußte Amalie natürlicherweise sehr gut, und aus diesem Grunde sprach sie so von Doktor Bruun.

In dem Städtchen war ein Mann, dem der Doktor zwar nicht die Ehre erwies, ihm böse zu sein, über den er sich aber doch oftmals geärgert hatte, und das war der Postkontrollor Ebbesen. Dieser Mann, der mit seinen Tagesneuigkeiten von Einem zum Andern lief, hatte ihm schon manche Un-

annehmlichkeiten bereitet, besonders dadurch, daß er ihm ohne sein Wissen und seiner Willen eine Verlobung auf den Hals schaffte. Doktor Bruun hatte dies freilich meistens von der humoristischen Seite aufgefaßt, und augenblicklich hatte er nun sein Vergnügen daran, dem Postkontrollor einen Streich zu spielen, und er war sehr neugierig darauf, wie sich die Sache abspinnen werde.

Man war ja mitten in der Gurkenzeit, wo die Seefisclangen beiläufig viel von sich reden machen, und der Doktor hatte zu seinem eigenen Vergnügen und auf seine eigene Gefahr hin eine kleine Seefisclange ausgebrütet, mit welcher der Herr Postkontrollor jetzt umherlief und sie der staunenden Stadt vorführte. Es war die Geschichte von dem künftigen Millionär, der sich augenblicklich in der Stadt aufhielt.

Bruun stand eben im Begriff, eine Reise nach Kopenhagen anzutreten, um an der Hochzeitfeier seiner Cousine theilzunehmen. In dieser kurzen Zeit durften die Leute nicht krank werden, oder sie mußten bei dem nächsten Landbarste Hilfe suchen. Da aber erhielt der Doktor unerwartet einen Brief von seinem Onkel, etwas jüngerer Freunde cand. jur. August Haffting. Dieser schrieb ihm, daß er auf eine ihm versprochene ministerielle Anstellung wartete und eine Woche bei seinem Schulfameraden zu verleben gedente. Der Besuch dem Doktor freilich etwas ungeliebt, aber er schrieb doch an einen Freund, daß er nur kommen solle, er könne seine Wohnung benutzen, müsse aber für die kurze Zeit selber

die Verhandlungen; er erwähnte, daß Transvaal vom Gouverneur Greene getadelt worden sei und erklärte dessen Verhalten für einen Vertrauensbruch. Die Lage sei kritisch. Es sei daher Sache des Raads, einzugreifen, sobald die vorhandenen Differenzen durch eine Kommission oder durch ein Schiedsgericht beseitigt werden. Ein Krieg wäre ein Hohn auf die Religion und die Zivilisation. Zum Schluß sagte der Präsident: „Gott möge den Mitgliedern den rechten Beschluß eingeben, damit Friede und Wohlfahrt bewahrt bleiben. Er veranlaßt den Raad zu einer geheimen Sitzung, welche heute stattfindet.

Die stille Jahreszeit.

Während der zu Ende gehenden sogenannten stillen Jahreszeit waren es Frankreich und England, die in der auswärtigen Politik aufregenden Stoff für die Zeitungsblätter lieferten. Dort der zweite Dreyfus-Prozeß, hier die Transvaal-Krisis waren die einzigen großen Begebenheiten, welche während der sonst herrschenden politischen Stille die Blicke auf sich lenkten. Die Dreyfus-Sache ist zu Ende; wir glauben wenigstens, daß die leidige „Affäre“ mit der Begnadigung des unglücklichen Kapitäns nun wirklich begraben ist. Zwar behaupten die französischen Blätter, die für Dreyfus' Unschuld eintraten, sind, daß der Marfch der Wahrheit bis zum völligen Beweise des an Dreyfus begangenen Unrechts fortgesetzt werden müsse. Nachdem aber das Opfer in Freiheit gesetzt ist und ausgelitten hat, scheidet das rein menschliche Interesse aus, das die stärkste Triebkraft bildete, und wird das patriotische Bedürfnis, nun endlich nach fünfjähriger, oft wider Aufregung Mühe zu haben, neue Versuche zur Fortsetzung des Streites unterdrücken.

Eine Begleit-Ercheinung bleibt allerdings noch zu erleben, das antisemitisch-orientalistische Komplott, das die Erhebung der Gemüther um Dreyfus zu einem Militärisch-patriotisch gegen die Republik ausnützen wollte. Die alten erbitterten Dreyfus-Begner melben bereits als Kompensation für die Begnadigung des Helden von der Teufelsinsel die Forderung einer Amnestie für den Helden des „Fort Chabrol“ und der übrigen verhafteten Antisemitenführer an, und es ist nicht unmöglich, daß die Regierung mit den verächtlichen Schreibern Desroulede, Guérin und Genossen glimpflich verfahren wird. Schon der gänzliche Mangel an Schneidigkeit, mit der sie die Komodie in der Rue Chabrol wochenlang duldet, läßt darauf schließen. Eine traurige Nachwirkung bleibt auf alle Fälle, das ist die Einbuße an Vertrauen, die Frankreich in Bezug auf die Sicherheit seiner inneren Zustände in der ganzen Welt erlitten hat.

Während die Dreyfus-Sache formell beigelegt ist, hat sich die sogenannte Transvaal-Krisis in den letzten Monaten so zugespielt, daß Niemand das Ende vorhersehen kann. Wird auch neuerdings betont, daß die diplomatischen Mittel noch nicht erschöpft seien, so spricht sich doch der Ernst der Lage in der Thatlage der offenen Klüftungen auf beiden Seiten deutlich genug aus. Ein Hintertusch

an der Grenze kann die diplomatischen Bemühungen zu nichts machen. Für den Frieden fällt in's Gewicht: auf englischer Seite, daß ein Krieg das ganze Afrikaner-Element in Südafrika aufbringen würde, auf der Transvaalseite, daß, kommt es hart auf hart, England diesmal nicht zurückweichen, sondern seine ganze Macht zur Vernichtung der Selbstständigkeit der Buren einsetzen würde. Wir können in Ruhe abwarten, ob diese Umstände vielleicht doch noch den Ausschlag geben werden.

Booth, persönliche Erinnerungen an den Fürsten Bismarck.

In dem demnächst erscheinenden Werke: Persönliche Erinnerungen an den Fürsten Bismarck von John Booth ist eine Fülle interessanter Einzelheiten enthalten, von denen im Nachstehenden einige mitgeteilt werden sollen.

Im Oktober 1878 war John Booth, der mit dem verstorbenen Fürsten wegen der Anpflanzung einiger Nadelhölzer aus dem nordwestlichen Amerika in Deutschland in Beziehung gekommen war, dessen Gast in Friedrichshub. Ueber seinen Gesundheitszustand gelegentlich des Berliner Kongresses vom Juni und Juli desselben Jahres ließ der Fürst sich damals folgendermaßen aus: „Es war nach den Attentaten keine leichte Sache, die Kollegen unter einen Hut zu bringen, daß dieselben für die Auflösung des Reichstages stimmten und jobann die Genehmigung des Kronprinz, welcher für den kranken Kaiser die Regierung führte, zu erwirken. Aber Recht habe ich doch gehabt. Und dann der Kongreß! Ich hatte die größte Lust, gleich wieder von Berlin abzureisen, aber ich sah, daß dann nichts zu stande kommen würde und sie wieder alle auseinander gehen würden, wenn ich nicht dabei bliebe. Die geistige Abspannung, in der ich mich damals befand, war schrecklich! Ganz abgesehen von der Wichtigkeit der Verhandlungen ist es äußerst anstrengend, in einer fremden Sprache, wenn man dieselbe auch noch so fließend spricht, sich so fortgesetzt auszubringen, daß es ohne weiteres ins Protokoll aufgenommen werden kann. — Ich schlief selten vor 6, oft auch erst um 8 Uhr einige Stunden, war dann bis 12 für Niemanden zu sprechen, und in welcher Verfassung ich dann für die Sitzungen war, können Sie sich denken. Mein Gehirn war wie eine gallertartige, unzusammenhängende Masse. Ehe ich in den Kongreß ging, trank ich zwei bis drei solcher Biergläser allerfrischsten Portweines (dabei zeigte er auf das in der Hand haltende Bierglas), um das Blut ordentlich in Wallung zu bringen — ich wäre sonst ganz unfähig gewesen, zu präsidieren.“

Ein anderes Mal kam Fürst Bismarck auf die Zerfahrenheit in der Orthographie in Deutschland zu sprechen. Er führte aus: „Ein Lehrer in Quarta läßt das summe „b“ fort, kommt der Junge nach Xertia, wird er für fehlerhaftes Schreiben bestraft; das ist

verkehrt. Will man dergleichen einführen, dann muß es durch Gesetz geschehen, für alle Behörden und alle Schulen. Aber wie in so vielen Sachen mag der Däule ein Narr sein auf eigene Faust; das heißt er für interessant und glaubt, er hat anderen etwas voraus. Solche Sachen sind in anderen Ländern ganz undenkbar und mah würde denjenigen, der in England und Frankreich plötzlich die Beglaffung der summen Buchstaben proponierte, ohne weiteres für verrückt erklären. Die Akademie ist in Frankreich in mancher Beziehung eine wohlthätige Einrichtung, da sie mit ihrem Ansehen solche Dummheiten nicht aufkommen läßt und notwendig gewordene neue Worte prüft, ehe sie dieselben aufnimmt. Was haben wir für laodbaire Worte! Ich forrigire alles in dieser Beziehung und habe meine Noth damit. Unsere Sprache ist hart genug und man soll alles vermeiden, sie noch schärfer klingen zu machen.“

Wie der verstorbene Fürst über die Wirkung der Eisenzölle auf die Landwirtschaft dachte, geht aus folgender Bemerkung hervor: „Seit dreißig bis vierzig Jahren, wo ich Güter vermalte, sind meine Schmiede-rechnungen, gleichviel wie der Zoll war, stetig höher geworden. Will nun Jemand ernsthaft behaupten, daß dem Gutsbesitzer die Aufhebung der Eisenzölle wirklich zu Gute gekommen sei? Bei den Paar Zinken und Eisenram spielt der Zoll in der That keine Rolle und praktisch meert Derjenige die Entlastung, der immer bei dieser Frage in den Vordergrund gehoben wird, der Landmann. Es wird noch viele Kämpfe, möglicherweise sogar Reichstags-Auflösungen kosten, bis diese Haarpalatereien überwunden sein werden.“

Daß der Fürst schon Ende der siebziger Jahre für eine härtere Heranziehung des fundirten Einkommens war, erhellt daraus, daß er im Januar 1879 ausführte: „Unsere Steuern will ich vor Allem rationell gestalten; welche Unbilligkeit liegt z. B. nicht vor in Bezug auf die gleiche Besteuerung des Einkommens eines Individuums, das 2000 Thaler Rente bezieht, und des eines kleinen Kaufmanns, Beamten oder Lehrers, der sich sein Einkommen in derselben Höhe täglich erkämpfen muß?“

Der verstorbene Fürst „faß“ Malern und Bildhauern sehr ungen. Davon zeugt auch eine im Januar 1879 gefallene Aeußerung. John Booth erzählt unter dem 26. Januar 1879 von einer Unterredung in der fünfjährigen Familie:

„Morgen kommt Lenbach, um meinen Mann auf Wunsch des Kaisers für die Nationalgalerie zu malen“, sagte die Fürstin. „Ja“ — bemerkte Bismarck —, „der Kaiser hat mir geschrieben: aber schrecklich ist es mir, den Malern zu sagen, noch schrecklicher freilich einem Bildhauer, die einem mit ihren Zirkeln immer am Kopfe herumzirkeln und messen, daß es nicht zum Aushalten ist. Als der amerikanische Gesandte Washburne während des französischen Krieges sich der Deutschen in Paris angenommen hatte, wollten wir ihm eine Anerkennung geben, und ich ließ ein Großkreuz vom Kronenorden

anfertigen, so kostbar, wie es wohl bei uns noch niemals hergestellt worden ist. Die Brillanten kosteten 1000 Friedrichsd'or. Ehe der Kaiser ihn aber verlieh, fragte ich doch der Vorlicht halber nochmals an, ob er den Orden annehmen würde, worauf die Antwort kam, daß er den Orden nicht tragen dürfe und daher dieselbe ins Museum nach Washington wandern würde. Dafür hatte ich nun gerade keine große Meinung und so bestellten wir ihn einzuweisen und ließen anfragen, wo mit wir ihm unsere Anerkennung ausdrücken könnten. Er bat um die Erlaubniß, von einem amerikanischen Maler mein Bild malen lassen zu dürfen. Dieser kam und so mußte ich mich auf dem Altar des Vaterlandes opfern und mich malen lassen. Der Maler machte übrigens in echt amerikanischer Weise ein sehr gutes Gemälde, indem er gleich drei Bilder von mir malte.“

Auf die Geheimräthe war Fürst Bismarck bekanntlich sehr schlecht zu sprechen. Auch John Booth erzählt von einer dergartigen Aeußerung unter dem 3. April 1879: Die Suppe war aufgetragen, als Bismarck den Minister Hofmann nach einem Altenstüde fragte, worauf dieser antwortete, daß er das selbst bei irgend einem vortragenden Kath vermute. Der Kanzler, einen Köffel Suppe in der Hand haltend, sagte, ehe er diesen zum Munde führte, halblaut, aber doch so, daß es Alle hören konnten, mit seinen großen Augen im Kreise umherblickend: „Bei uns wird es überhaupt nicht eher besser, bis nicht alle Geheimräthe mit Stumpf und Nittel ausgerottet sind.“ Diesen Gedanken weiter verfolgend, kam er auf den bei uns üblichen Bildungs-gang zu sprechen und sagte: „Wie geben an den Examina zu Grunde; die meisten, welche sie bestehen, sind dann so abgewirrh-schaftet, daß sie irgend eine Initiative unfähig sind, sich gegen Alles, was an sie herankommt, möglichst ablehnend verhalten, und was das Schlimmste ist, eine große Meinung von ihren Fähigkeiten haben, weil sie freigeich aus allen diesen Examina heraus-gekommen sind.“ Wie diese Unterhaltung mit den Geheimräthen begonnen hatte, so schloß sie auch, indem der Fürst bemerkte: „Was, wie die Polen nicht ohne Juden, so können die Preußen nicht ohne Geheimräthe fertig werden.“

Daß Fürst Bismarck ein starker Esser, Trinker und Raucher war, ist auch bekannt. Ueber sein Aufmerksamkeitsvermögen erzählte er im Jahre 1878 bei Tisch einmal: „Die größte Zahl, welche ich je auf einmal gegessen, war in Lüttich, wo ich als 26jähriger Mensch auf meiner Mikretze vor 36 Jahren von England 175 verzehrte. Ich bestellte erst 25, dann, da sie vortrefflich, noch 50, und während ich diese verzehrte, beschloß ich, nichts anderes zu essen, und bestellte zur Heiterkeit der Anwesenden noch 100.“

Im Jahre 1879 fragte einmal Jemand bei Tisch den Fürsten, ob er noch viel rauche. Ueber die Antwort erzählt John Booth: „Cigaretten gar nicht mehr — antwortete Bismarck —, ich versuchte es neulich wieder einmal mit einer schwachen, es geht aber nicht mehr; ich glaube überhaupt, daß jedem Menschen ein gewisses Quantum bestimmt

für seine Unterhaltung sorgen, so gut er könne. Die Leute in der Stadt seien übrigens so außerordentlich liebenswürdig, daß es dazu an Einladungen nicht fehlen werde, und zwar seien alle jungen Damen sehr schön und legten großen Werth auf eine vernünftige Unterhaltung.

Vorher aber der Doktor diesen Brief schrieb, hatte er seine Seeschlange schon ausgebrütet. Eines Abends hatte er den Postkollporteur in den „Anlagen“ getroffen und ihm unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertraut, daß er den Besuch eines jungen Mannes erwarte, der soeben von einer Reise nach Amerika zurückgekehrt sei, und welcher sehr bald in den Besitz eines riesigen Vermögens kommen werde, da sein Onkel in Brasilien große Gold- und Silberminen und fabelhafte Diamantlager besitze. Der Onkel sei jetzt fast neunzig Jahre alt, so daß er nicht mehr lange leben könne. Den wirklichen Namen des jungen Mannes wollte der Doktor nicht nennen, sagte er, daß sein Freund sich Lage Haffing nenne und vorgebe, er wolle sich um eine Stelle beim Ministerium bewerben. Der junge Mann trete übrigens sehr bescheiden auf, lebe einfach und bürgerlich, obwohl er von seinem Onkel jährlich eine Summe von 50.000 Mark beziehe. Er thue dies, um kein Aufsehen zu erregen, vielleicht auch deswegen, um den vielen Wittagenden zu entgehen. „Selbstverständlich“, fügte der Doktor hinzu, „wünscht mein Freund, daß niemand etwas von seinem Reichthum erfährt, und ich verlaße mich in dieser Hinsicht

auf Ihre Verschwiegenheit.“ Nachdem Obbeben noch einmal tiefes Schweigen gelobt hatte, verließ ihn der Doktor, fest davon überzeugt, daß sämtliche Einwohner der Stadt diese Neuigkeit schneller erfahren würden, als wenn er dieselbe durch die Zeitung bekannt gemacht hätte.

Natürlich durfte sein Freund nichts von dieser Hinterlist ahnen, und der Doktor freute sich jetzt schon auf den Ausgang der Geschichte. Sicher würde sie große Aufregung in der kleinen Stadt verursachen und unzweifelhaft würden verschiedene ehrenhafte Wittagenfrauen die größten Aufregungen machen, diesen Goldvogel einzufangen. Er war davon überzeugt, daß namentlich Amalie und ihre Frau Mutter sich ordentlich ins Geschäft legen würden.

Brun traf seinen Freund, eingehüllt in Tabaksrauch, auf dem Sopha sitzend. Eine halb geleerte Ciphonflasche stand vor ihm auf dem Tische. Er war mit seiner Briefschreiberi noch nicht fertig geworden. Mit Wohlgefallen betrachtete der Doktor seinen Freund. Er sah in seinem neuen, geschmackvollen Sommeranzug, der noch nicht bezahlt war, so flott aus, daß man ihn wohl für einen verkappten Millionär halten konnte — kurz gesagt, der Doktor war mit seinem Freunde ganz zufrieden.

„Nun, Lage, bist Du noch nicht mit Deinen Briefe fertig?“

„Nein, noch lange nicht. Ich muß Dir nämlich sagen, Ernst — ich bin davon überzeugt, Du kannst es nicht ertragen, was ich

hier schreibe — nein, wie solltest Du es auch, ich kann es Dir lieber gleich erzählen: Siehst Du, kurz vor meiner Abreise brachte mir mein Schneider diesen Anzug, und er gab mir bei dieser Gelegenheit zu verstehen, daß er nichts dagegen habe, die Bezahlung für den Leberock zu erhalten, den er im Frühling gemacht hat, da er in einigen Tagen seine Silberhochzeit feiern wolle. Ach, alter Freund, ich würde ihm gern Geld geben, aber ich habe nichts. Silber und Gold habe ich nicht, darum schreibe ich an ihn ein langes Hochzeitsgedicht, und damit muß er sich bis Neujahr begnügen. Du lägst, Brun, aber hast Du es jemals versucht, Verse an Deinen Schneider zu schreiben? So etwas ist nur man im äußersten Nothfall.“

Der Doktor blick in schallendes Gelächter aus bei dem Gedanken, daß der „Millionär“ hier sah und seinen Schneider in der Sprache der Götter besang. „Hör, Lage“, sagte er zu seinem Freunde, „jetzt mußst Du auf alle Fälle vorläufig mit der Besenmacherei aufhören, denn Du sollst mir beim Wachen meines Koffers beistehen; um zwei Uhr fährt der Zug ab. Hier stehen Cigaretten, in diesem Schrank liegt Rothwein und Portwein, und hier in dieser Schublade liegt Geld, das zu Deiner Verfügung steht — nur keine Einwendungen, alter Freund!“

„Meine geliebten Dufaten — sagt, wo seid ihr hingegangen?“ rief Lage mit einem wehmüthigen Lächeln aus.

„Ja, das wird ich zeigen“, sagte der Doktor lachend, „aber nun mußt du meinewegen

etwas flott sein und das Geld nicht sparen; das mußt Du mir versprechen, denn du mußt hier einen guten Eindruck auf die Leute machen. Jetzt komm und hilf mir bei dem Koffer!“

Etwas vor zwei Uhr stand Lage auf dem Bahnhofs, um von seinem Freunde Abschied zu nehmen. Während sie sich noch unterhielten, kam der alte Briefträger der Stadt heran.

„Herr Doktor, Sie wollen verreisen? Dann darf ich Ihnen Ihre Briefe wohl geben?“

„Was ist denn nun los?“ rief Brun ärgerlich aus. „Im liebsten möchte ich die Briefe gar nicht öffnen. Aber doch, laß uns sehen — vielleicht ist das schon — ja, dachte ich es mir doch!“

Als er den ersten Brief gelesen hatte, überreichte er ihn lachend seinem Freunde. Der Brief enthielt folgende Zeilen: „Kommerzienrath Herr und Frau geben sich die Ehre, den Herrn Doktor auf Donnerstag zum Mittagessen einzuladen. Da wir in Erfahrung gebracht, daß Sie Besuch von einem lieben Freunde haben, ist es uns ein besonderes Vergnügen, auch diesen Herrn um die Ehre seines Besuchs zu bitten.“

„Bravo Lage! Du siehst, daß du sogleich dem Kommerzienrath eine Visite machen mußt. Dann grüße von mir und bitte, sie möchten mich einschuldigen. Na und hier — eine Einladung von dem Pastor und hier eine vom Amtsverwalter zu einem Wald-ausfluge.“ (Fortsetzung folgt.)

ist; hat er dieses konfirmirt, so hat seine Rezeptionsfähigkeit aufgehört; ich nehme für mich etwa 100,000 Cigarren und 5000 Flaschen Champagner in Anspruch.“ Bei Vernehmung dieser Zahlen lachte ich laut auf, worauf er rief: „Das will ich Ihnen beweisen.“ Mit den Cigarren gelang ihm das, mit dem Champagner aber nicht. „Aun, dann habe ich noch ein ordentliches Quantum zu Gute, ich mag ihn aber auch noch gern.“ Nach diesen Proben wird man nicht verstehen können, daß die neueste Bismard-Publikation voll ist von anregenden und lehrreichen Bismard-Erinnerungen.

Lokales.

* Merseburger, den 22. September.

* **Wichtig für Radfahrer** ist eine Entscheidung des Reichs-Versicherungsamtes. Dieses hat erklärt, das Fahrrad ist nicht mehr als Gegenstand des Sportes, sondern als Verkehrsmittel anzusehen, da es weit verbreitet ist und für manche Gebietsbewohner eine erhebliche Bedeutung gewonnen habe. Es müsse somit als ein der Gefährlichkeit der Bevölkerung entsprechendes Beförderungsmittel anerkannt werden, und daher seien solchen Gebietsbewohnern, die in ihrem Beruf ein Fahrrad benutzen, und Vermögensgüter, Renten zugubilligen.

* **Garambolage.** Heute Vormittag um 10 Uhr, als die Kinder der II. Bürgererschule ihre Freierrstunden hatten, passierte es in der Nähe des Brühl ein Madler, daß er einen Knaben der genannten Schule, welcher ausweichen wollte, umfuhr. Der Knabe erlitt aufsehenerregende Verwundungen, während der Madler herabfiel und an der Wade verletzt wurde. Eine Schuld an dem Vorfalle trifft den Madler nicht.

* **Die Garde-Dragoner,** deren bevorstehende Einquartierung dieser Tage gemeldet wurde, sind heute Mittag gegen 12 Uhr hier eingetroffen. Es handelt sich um die dritte Schwadron. Am „Thüringer Hof“ wurden die Quartierbillets ausgegeben. Die erste Schwadron passierte Merseburg gegen 10 Uhr Vormittags. Dieselbe ritt nach Schlopau. Im dortigen Schloße ist der Schwadronschef, Prinz Friedrich Heinrich, einquartiert worden. Zur Begrüßung der Schwadron hatten sich mehrere Offiziere der Merseburger Garnison eingefunden.

* **Wer damit umgeht, sein Haus zu verkaufen,** ist leicht geneigt, es mit notwendig gewordenen Ausbesserungen nicht so genau zu nehmen, um die Kosten zu sparen. Das mit dem 1. Januar 1900 in Kraft tretende Bürgerliche Gesetzbuch enthält nun aber in § 836 Absatz 2 eine Bestimmung, die für nachlässige Hausbesitzer recht bedenkliche Folgen haben kann und deshalb Beachtung verdient. Nach dieser Bestimmung ist nämlich derjenige, welcher sein Grundstück an einen Anderen verkauft hat, für den Schaden verantwortlich, der dadurch entsteht, daß durch den Einbruch eines Gebäudes oder durch die Ablösung von Theilen des Gebäudes (Schieferplatten, Giebelstücken) ein Mensch getödtet oder verletzt oder eine Sache beschädigt wird, wenn der Einbruch oder die Ablösung die Folge fehlerhaften Baues oder mangelhafter Unterhaltung ist. Die Verantwortlichkeit dauert ein Jahr von der Uebergabe des Grundstückes an den neuen Besitzer. Nur wenn der frühere Besitzer den Nachbesitzer liefern kann, daß er während seines Besizes die gehörige Sorgfalt beobachtet hat, oder daß sein Nachfolger bei gehöriger Sorgfalt den Schaden hätte vermeiden können, kann er sich von der Verantwortung freimachen.

Provinz und Umgegend.

* **Weißenfels,** 21. September. In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung theilte Bürgermeister Wabehn mit, daß die Vorarbeiten für die Bahn Weißenfels-Cauerfurt von der Firma Burghard u. Co. abgeschlossen seien, und daß Anfang October eine Besprechung zwischen Vertretern der Baufirma und den Interessenten stattfinden sollte. Bei dieser Besprechung wird es sich natürlich hauptsächlich um die Finanzierung des Unternehmens handeln. Da im Cauerfurter Kreise geringe Neigung vorhanden ist, das Bahnprojekt finanziell zu unterstützen, so dürften die Anforderungen, welche an die Stadt Weißenfels gestellt werden, ziemlich groß sein; allerdings wird es sich nur um Zinsgarantien handeln, die nicht in Anspruch genommen werden, wenn die Bahn einigermaßen rentiert. — Großes Interesse darf die weitere Mittheilung des Bürgermeisters beanspruchen, daß vom Bauartz Hofe das Projekt einer direkten Verbindung zwischen Weißenfels und Leipzig ausgearbeitet worden

sei. Diese Bahn soll vom Staate gebaut werden. Sie ist als Vollbahn gedacht und würde über Poßena führen. Wird dieser Vorschlag eingeführt, so würde einerseits die Hauptstrecke Weißenfels-Leipzig entlastet, andererseits wird der Stadt Weißenfels vieler Verkehr, den sie durch den Bau der Bahn Corbeha-Deuben verloren hat, wieder zugeführt werden. Im Interesse einer geüblichen Entwicklung unserer Stadt wäre dies sehr zu wünschen.

* **Weißenfels,** 21. September. Die Seminarfrage, welche das Interesse weitaus der meisten unserer Stadt nachhält, wurde gestern in der Stadtverordnetenversammlung verhandelt. Nach den dort gegebenen Mittheilungen ist die Situation folgende: Das Seminar bleibt in Weißenfels, wenn die Stadt einen ihr vorgelegten Vertrag mit dem Provinzialschulkollegium abschließt. Nach diesem Vertrage ist erstens der Bauplatz am Kämmerhöfchen unentgeltlich herzugeben. Ferner ist die Straße bis zum Seminar zu pflastern und die Gas- und Wasserleitung bis dorthin herzustellen. Zweitens aber hat die Stadt Verpflichtungen zu übernehmen, welche die Verwertung des alten Seminargrundstückes betreffen. Um die darauf liegenden Baukosten voll zu decken, soll die Stadt einen Bebauungsplan schaffen, der mehrere zweckmäßige Straßenverbindungen durch das Seminargrundstück vorsieht. Dies wird der Stadt voraussichtlich nicht unerhebliche Kosten verursachen, besonders wenn ein Durchbruch nach der Wisenstraße geschaffen werden müßte, doch ist eine befriedigende Lösung der Frage um so mehr zu erhoffen, als ja die Stadt durch die Anlage zweckmäßiger Verbindungsstraßen ihren eigenen Vortheil nachnimmt.

* **Lützen,** 20. September. Die hiesige Altien-Zuckerfabrik beginnt ihre diesjährige Nebenbearbeitung Donnerstag, den 5. Oktbr. — Am vergangenen Montag Nachmittag hatte die Ehefrau des Arbeiters Ferd. Jähnert das Unglück, beim Grummelwagen vom Wagen zu stürzen; ansehnlich schwer verletzt wurde dieselbe von ihrer Wittibetlerin nach Hause gebracht. Der herbeigerufene Arzt, Herr Dr. Wüschmann, war sofort zur Stelle und ließ ihr die erste ärztliche Hilfe zu Theil werden.

* **Altfrankfurt,** 18. September. Bei der heutigen Treibjagd wurden zur Strecke gebracht 127 Hagen, 19 Hühner, 1 Rehbock und 1 Fasanenbahn. Das Ergebnis ist nicht übel.

* **Halle a. S.,** 22. September. Morgen, Sonntagabend, im Stadttheater die erste Opernvorstellung statt, und gelangt Mich. Wagner's „Robinlure“ zur Aufführung. Der Anfang ist auf 7 Uhr festgesetzt. Als Fremdenvorstellung bei kleinen Preisen geht am Sonntag Nachmittag 3 1/2 Uhr der ausgezeichnete Schwant von Wumenthal und Kadelberg „Die Großstadtluft“ in Szene. Abends 7 1/2 Uhr wird die kommende Oper „Caar und Zimmermann“, das beste Werk Albert Lortzings, gegeben. Am Montag wird die Novität von Ludwig Fulda, „Robinlons Island“ zum ersten Mal wiederholt.

* **Halle,** 21. September. Eine große Aufgabe hat sich der evangelische Festspielverein gestellt, um dem Festverband Halle in dem Streben beizustehen, Mittel zur Erbauung eines 5. Reichswaisenhauses zu sammeln, nämlich — wohl zum ersten Mal in Deutschland — das gewaltige Werk H. v. Meiß's „Die Hermannschlacht“ mit Laien aufzuführen. Der euch über die Grenzen von Halle hinaus bekannte Regisseur Herr Lorenz, der Verfasser des „Frande“-Festspiels, läßt dasselbe ein und wird selbst die Hauptrolle, des Hermann, spielen. Der Theatermaler Herr Herrmann in Leipzig hat hierzu völlig neue, künstlerisch vollendete Dekorationen gemalt. Die Firma Semmler in Leipzig stellt die 120 Germanen- und Römerkostüme, sowie die Waffen etc. in anerkannt historischer Treue. Ueber 120 Bürger der Stadt vereinigen sich in erster Zielbewußter Arbeit, den Anforderungen Meiß's gerecht zu werden. Die Erinnerung an die Uneinigkeit Deutschlands vor 1870 und der Deutschen Sieg über unsere Feinde spiegelt sich gewissermaßen in den Ereignissen der Hermannschlacht wieder und wird mit Rücksicht auf den guten Zweck Festverbände, Kriegerehrenter und Schulen auch aus größerer Entfernung veranlassen, das Anfang October beginnende Festspiel zu besuchen; desgleichen darf wohl auch auf Vertheilung aller Dorer gerechnet werden, die an Meiß's Sprache und deutscher Gesinnung ihre Freude haben. Die Opfer, die für diese Aufführung gebracht werden mußten, sind so bedeutend, daß nur recht zahlreicher Besuch besonders auch der geplanten Sonntags-Vorstellungen, die Nachmittags 1/4 4 Uhr beginnen sollen, erwünscht ist. Besondere Wünsche von auswärtigen sind

ihunklicht bald an den „Geißhals“-Ausschuß für die Hermannschlacht“ Kaiserstraße, Halle a. S. zu richten, da bei früheren Aufführungen von Festspielen oft die Einladungskarten schon drei Tage vorher vergriffen waren.

* **Zorgau,** 22. September. Der Prozeß der Stadt Zorgau gegen die Bank für Handel und Industrie in Berlin in Sachen der Girth'schen Interimslagungen, der in letzter Instanz beim Reichsgericht anhängig gemacht war, kam gestern in Leipzig zur Verhandlung. Das Reichsgericht entschied zu Ungunsten der Stadt. Der Prozeß, der durch alle vorigen Instanzen von der Stadt gewonnen war, ist also in letzter Instanz verloren. Der Streitige Betrag hatte am 1. April einschließend der Zinsen von 1678,01 M. die Höhe von 16,264,01 Mark erreicht.

* **Wittenberg,** 21. September. Im vorigen Jahre wurden hier zwei 14- und 15jährige Mädchen, Franke und Kautsch, in einer Erbhöhle festgenommen, die sie sich in den städtischen Anlagen unter einem dichten Strauche angelegt hatten, und in der sie von gestohlenen Gut, das sie sogar kochten und brieten, lebten. Die Jungen, die schon mehrfach vorbestraft sind, erzielten je 3 Monate Gefängnis; sie sind aber wieder entlassen und haben ihr „freies Leben“ wieder aufgenommen. Franke saß in voriger Woche vor der Eilgut-Expedition einem Wurstfabrikanten ein Paket mit 90 Paar Wurstchen. Er versetzte und vergrößerte davon 30 Paar und hatte, als er jetzt erwischt wurde, noch 60 Paar in seiner Wohnung, dem Widerstand eines im Freien stehenden Waidbolegens, verborgen. Sein Kompanion Kautsch ist noch nicht ermittelt, wird aber eifrig gesucht, weil er dringend verdächtig ist, dem Maler Körber vor sechs Wochen Wein aus dem Keller und gestern Mittag demselben mittels Erbregens einer Bodenkammer seine und seiner Frau sämmtliche Winterachen gestohlen zu haben.

* **Dudlinburg,** 19. September. In das Wohnhaus des Oberbürgermeisters Dr. Dreht ist schon zweimal eingebrochen worden. In der Nacht zum Sonntagabend hat ein neuer Einbruch stattgefunden; die Diebe überfallerten die Umfassungsmauer des Grundstückes und befestigten dann nach „kunstgredeter“ Diebesart eine Fensterleiste in der Küche. Um aber in die eigentlichen Wohnräume eindringen zu können, mußte erst eine verchlossene Thür geöfnet werden. Durch das hierbei entstandene Geräusch wurde die Frau des Oberbürgermeisters wach, sie nahm ein Licht und sah nach, wo das Geräusch herkomme, konnte aber nichts entdecken. Die Diebe hatten sich inzwischen in den Keller „zurückgezogen“, von wo sie zwei gefüllte Flaschen mitnahmen, die sie jedoch wieder wegwarfen, nachdem sie gefunden, daß es Wasser von irgend einem Gefundbrunnen (nicht Wein) war. Aus der Küche haben sie noch einige Silberachen an sich genommen, dann verschwanden sie. Die Thäter sind nicht entdeckt.

* **Artern,** 21. September. Als muthmaßlicher Mörder der Familie Müller in Oldisleben wurde der frühere Reich der Müller'schen Familie verhaftet, der sich durch große Geldausgaben verdächtig gemacht hatte. Ueber den Ausfall des Verfahrens verläutet noch nichts.

Vermischtes.

* **Kranichfeld,** 19. September. Daß unsere „Vermischtes“-Abtheilung, nach denen unser Blatt schon manche Kuriosa gesammelt hat, ist bekannt. Ein Nachsteher sei ein neuer Beitrag zu der interessanten Sammlung geliefert: Da verläutet ein in weimarischen Antheil wohnendes Ehepaar an einen Weimarer ebenfalls weimarischen Theles ein Wieselgrundstück. Eine großherzogliche Amtsdeputation bezieht sich von Weimar nach Kranichfeld, um den Kauf gerichtlich zu sanktionieren, sie löst aber auf Sündensüße, denn die Veräußerer ist frant geworden und liegt in einem weimarischen Grundstück, in dem der großherzogliche Beamte nicht antreten kann. Aber das hindert einen Kaufweg: 200 Mark von dem betreffenden Grundstück liegt ein großherzoglicher Domänenwald, dorthin wird die im Welt liegende Veräußerer transportirt und hier der gerichtliche Akt geschloßen.

* **Zeroburg i. C.,** 21. September. Hier erfolg sich der Todest der Medizinische Schule aus Zeroburg. Das Morin der Frau ist Lebensunterhalt.

Kleines Feuilleton.

* **Aus Verzweiflung über den Tod ihres Bräutigams,** mit dem sie binnen kurzen vor dem Altar treten sollte, hat sich die 23jährige Verkäuferin Agnes L. aus der Landbergstraße zu Berlin mit Salmiak zu vergiften gesucht. Die L. war seit drei Jahren mit einem in demselben Geschäft angestellten Buchhalter verlobt, die Hochzeit mußte aber immer wieder hinausgeschoben

werden, da das Brautpaar nicht die Mittel besaß, einen selbstständigen Haushalt zu begründen. Endlich schien den treu zu einander Haltenden das Glück zu winken. Der junge Mann erhielt eine Stellung mit gutem Gehalte in Hamburg und gedachte, bald nach Antritt seines Postens seine Braut heimzuführen; zu Weisandungen sollte die Hochzeit stattfinden. Das Schicksal hatte es jedoch anders bestimmt. Bei einem Ausfluge, den der Buchhalter in Gesellschaft seiner Kollegen unternahm, magte er sich beim Baden zu weit in die See hinaus und ertrank. Als die Braut hiervon Kunde erhielt, gebedete sie sich wie rasend und nahm Gift. Auf ihr Stöhnen eilten Hausleute herbei, und rasch angewandten Gegenmitteln gelang es, sie am Leben zu erhalten, doch liegt die Unglückliche schwer krank darnieder.

* **39 Unglücksfälle in den Alpen** haben nach dem eben erschienenen Bericht des schweizerischen Alpenklubs im Jahre 1898 einen tödtlichen Ausgang gehabt; die Zahl der Opfer beträgt 45, wobei nicht gerettet sind Unfälle, die sich bloß beim Edelweißpflücken ereigneten. 17 Fälle beziehen sich auf Personen, die führerlos die oberen Gebiete zu besuchen wagten. Es ist hier nicht bloß von den speziell schweizerischen, sondern auch von den angrenzenden Alpengebieten die Rede. Noch sind nicht in allen ausgezeichneten Fällen die Leichen beibracht. Einige Katastrophen sind nicht einem Sturz, sondern der eingetretenen Erstföpfung oder dem Erfrieren und Verbrennen in unwirthlichen Gegenden zuzuschreiben. So gröz die Liste von 1898 ist, so wird sie doch von der 1899 er weit übertroffen werden, wenn diese einmal zum Abschluß gelangt ist.

Telegramme und letzte Nachrichten.

* **Birna,** 21. September. Das Ergebnis der Esatzwahl im Reichstagswahlkreise Birna liegt jetzt vollständig vor. Danach hat der Sozialdemokrat Fräßdorf 12627, der Antisemit Loke 11650 und der Freisinnige Strohsack 1997 Stimmen erhalten.

* **Dormund,** 22. Septbr. Die kirchliche „Tremonia“ bringt eine Aufrüher erregende Meldung, daß eine Frau ihren Ehemann jetzt eines im Jahre 1890 verübten Mordes bezichtigt. Es handelte sich um einen in Auzel bei Calstro an einem Vergarbeiter verübten Raubmord, als dessen Thäter damals der Arbeiter Michalski vom Schwurgericht zum Tode verurtheilt und hingerichtet wurde. Michalski habe fortgesetzt seine Unschuld behauptet, in dessen waren die Indizienheweise derart belastend, daß ein Schuldig ausgeprochen, das Urtheil vom Reichsgericht bestätigt und die Vergnadigung abgelehnt wurde. Kurz vor seiner Hinrichtung habe Michalski nochmals behauptet, daß er den Mord nicht begangen und dieselben Versicherungen auch seinem Beichtvater gegeben, der ihn absolvirt habe. Die „Tremonia“ giebt obiges Gerücht wieder mit dem Bemerken, daß die Staatsanwaltschaft bereits in die Prüfung der Sache eingetreten sei.

* **Stodholm,** 21. Septbr. Dr. Esholm, Professor Nathorst und Kapitän Andree nehmen nach den vorläufigen Mittheilungen an, daß die im Eisemere gefundene Boje eine sogenannte Polboje ist, die Andree auswerfen wollte, wenn der Nordpol selbst passiert würde. Die übrigen mitgeführten Bojen sind nämlich bedeutend kleiner. Der Inhalt der Boje ist noch nicht bekannt.

Wetterbericht des Kreisblattes.

23. September. Herblich, abwechselnd windig

Aus dem Geschäftsverkehr.

Nichts ist schön, was nicht zugleich auch gesund ist, die schönsten Geschäftsgelegenheiten erlöben erst dann ihren Reiz, wenn deren Grundlage eine gesunde Haut ist. Dies zu erreichen bedarf es keiner der vielen hochschönheitsmittel, welche oftmals mehr schaden als nützen, sondern einer naturgemäßen, vernünftigen Hautpflege, die Anwendung einer vollständig reinen, reizlosen Toilette, wie es die ärztlich so warm empfohlene Korn-Auripolia-Zeile ist; durch deren sorgfältigen Gebrauch wird hauptsächlich in Folge ihres Aurochlorin-Gehaltes die Tödtigkeit der Haut allmählich beeinflusst und dadurch ein schöner, reiner Teint erzielt. Ueberall, auch in den Apotheken, erhältlich.



Fernspr. 379.

Bruno Freytag

Gegründet 1865.

Halle a. S., Leipzigerstrasse 100, Part., I. u. II. Etage.

erlaubt sich den Eingang von

Neuheiten in Kleiderstoffen und Confection

anzuzeigen.

Reichhaltigste Auswahl solider und modernster Artikel in allen Preislagen.

== Muster- und Auswahlendungen nach auswärts. == Anfertigung von Mänteln und Costümen. ==
Möbelstoffe, Teppiche, Gardinen. — Leinen- u. Baumwollen-Waaren. — Tuche u. Buckkins.

(2848)

G. Assmann,

Herren- und Knaben-Garderoben-Handlung,
Halle a. S., Markt 15 u. 16, neben der Kirchothek,

2908)

beehrt sich den

Eingang der neuesten Stoffe für Herbst u. Winter,

deutscher und englischer Fabrikate. anzuzeigen.

Durch rechtzeitige Abschlüsse bin ich in der angenehmen Lage, meinen werthen Kunden, trotz der steigenden Conjunction, noch mit alten billigen Preisen dienen zu können.

Bestellungen nach Maß werden unter Garantie für tadellosten Sitz prompt ausgeführt.

Thee 1899^{er} Ernte.

Von erster Pflückung, die stets das Feinste repräsentirt, haben wir rechtzeitig grössere Posten Thee von prächtigem Aroma und feinem Geschmack sehr vortheilhaft eingekauft. Durch diese direkten Bezüge sind wir in der Lage, unsern werthen Abnehmern auch in dieser Saison eine stets gleichmässige, in jeder Preislage reinschmeckende

ganz vorzügliche Qualität ausserordentlich billig anzubieten.

Unsere feinen Souchongs, Congos, Monings, sowie unsere Mischungen Pfd. 1.80, 2.70, 3.60, 5.50

dürften selbst dem verwöhntesten Geschmack genügen.

Theegruss, sämtliche Sorten zusammengemischt, Pfd. 1.60, empfehlen

Pottel & Broskowski, Halle a. S.

Gottesdienstanzeigen.

Sonntag, den 24. September predigen:
Dom. Vormittags 1/8 10 Uhr: Professor Bithorn.

Vormittags 1/10 10 Uhr: Superint. Martin. Aufschlagspredigt.

Zur Aufschlagspredigt und Abendmahl. Superintendent Martin.

Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst. Prediger Bornhof.

Stadt. Vorm. 1/10 10 Uhr: Diakonus Schönmeyer.

Nachm. 2 Uhr: Prediger Bornhof.

Sonm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.

Abends 8 Uhr: Junglingsverein.

Utenburg. Sonm. 10 Uhr: Pastor Delius.

Sonm. 11 Uhr: Kindergottesdienst.

Remmert. Vormittags 10 Uhr: Cand. Wehert aus Halle.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Theilnahme bei dem Hinscheiden unserer theuren Entschlafenen sagen hierdurch recht

herzlichen Dank.

Merseburg, d. 22. Sept. 1899.

Geschwister Herrfurth.

M. Möllnitz,

gerichtlich vereideter Taxator,
Merseburg, Gotthardtsstrasse 16,
empfehl ich (4207)

zur Abhaltung von Auktionen,
zur Vermittelung von Verkäufen,

Verpachtungen, Hypotheken,
zur Anfertigung von Nachlassverzeichnissen etc.

Zur Hasen-Jagd.



Gegründet 1850. W. Tornau, Fernsprecher 705.

Büchsenmacher, Halle a. S., Leipzigerstrasse 88,
empfehl ich Lancastergewehre mit und ohne Hähne (Selbstspanner),
Drillinge, Büchsenlinsen, reichste Auswahl am Platze.

Sämmtliche Jagd- u. Munitions-Artikel in nur guter Qualität.
Lager in geladenen Jagdpatronen, 100 St. von 6,00 Mk. an.
100 Centralhülsen von 1,50 Mk. an.

Bei Abnahme grösserer Quantums Vorzugspreise.
Fabriklager in Jagdpatronen, Adlermarke, Rottweiler, Walsroder, Spirallit etc.

Bei 500 St. franco Bahnstation.
Jagdausrüstungsgegenstände, als: Jagdjoppen,
la. Dual., Bahrische Loden, mit u. ohne Futter. Gamaschen etc.
Reparaturen in unbekannter Weise gut ausgeführt.

Alte Waffen nehme in Zahlung.

Prämie für den Allg. Deutschen Jagdschutz-Verein.

Eine herrschaftl. Wohnung
ist zu vermieten und zum 1. April
1900 zu beziehen. Sie besteht aus
6 Zimmern, 4 Kammern, Küche,
nebst Keller und Zubehör. (2990)
Halleische Strasse 10 11.

Bauerlaubnischeine
vorrätzig in der
Kreisblatt-Druckerei.

Die Wohnung
des Herrn Ober-Reg.-Rath Hoppe,
Eisenbahnstr. Nr. 1, ist zu ver-
mieten und zum 1. Oktober oder
Neujahr zu beziehen. (2903)
P. Querfurth.

Aufwartung
für den Vormittag gesucht.
Weisse Mauer 11b, II.

Sportplatz Weissenfels.

2996) Sonntag, den 24. September 1899.

Großes Radwettfahren.

Bekanntmachung.

Vom 19. September ab ist der
Sprechverkehr zwischen Merseburg
einerseits und Mühlh., Treben (Mulde)
Liebenstein (Saal, Wein.), anderer-
seits zugelassen. Die Gebühr für ein
Gespräch bis zur Dauer von 3
Minuten beträgt 1 M.

Merseburg, den 21. Sept. 1899.

Kaiserliches Postamt.
Lattermann.

Zur Empfehlung und Rad-
fahmung für jede Gemeinde!

Die Gemeinde Benndorf hat
mit Mausepfeilen aus der

„Stadt-Apotheke von
F. Curtze in Merseburg“

auf ihren Fahren Waffenvergiftungen
vorgenommen und damit die

grössten Erfolge erzielt.

3009) Trautmann, Ortsrichter.

R. Zeppel, Halle a. S.,
Gefähr. 21.

Möbel, Spiegel, Polster-
waren.

Specialität: (2999)

Blüschgarnituren

von 125—400 M.,

Blüsch-Divan 70 M.,

Stoff-Divan 42 M.,

Panzer-Sophas 90 M.,

Möbel-Einrichtung:

1 Kuch. Schranz, 1 Vertikow, 1

Divan, 1 Tisch, 4 Stühle, 1 Pfeiler-
spiegel 200 M., 1 Küchen-Ein-
richtung, vollständig, 36 M.,
liefern franco bis Merseburg.

Zu der am 26. Septbr.
beginnenden Campagne
können Rüben seitens unserer
Lieferanten schon von jetzt
ab angeliefert werden.

Wegen der unter unseren
Offen ausgebrochenen Maul-
und Klauenseuche können
wir die zur Verarbeitung
erforderlichen Rüben nicht
heranschaffen und bitten wir
daher unsere Lieferanten,
uns mit Rübenlieferung mög-
lichst unterstützen zu wollen.

3003) Zuckerfabrik
Körbisdorf.

3012) Schuhbranche.

Zu mein Geschäft suche ich zum
1. Oktober a. c. mehrere tüchtige
Verkäuferinnen,
die mit der Branche genau vertraut sind.
Goodyear Welt-Schuhwaarenhaus
Leopold Sternberg, Halle a. S.

Stadt-Theater in Halle.

Sonabend, den 23. September:

Abends 7 Uhr:

Erste Opernvorstellung.

Die Walküre.

Handlung in 3 Akten von Richard
Wagner.

3 1/2 Uhr: Grossstadtluft. Abend

7 1/2 Uhr: Czaar u. Zimmermann.

Montag Abend 7 1/2 Uhr:

Robinsons Eiland. Dienstag

Abend 7 1/2 Uhr: Barbier v.

Sevilla. Mittwoch Abend 7 1/2

Uhr: Egmout. Donnerstag

Abend 7 1/2 Uhr: Robinsons

Eiland. Freitag Abend 7 1/2

Uhr: Opernvorstellung.

Stadttheater — Halle.

Spielplan.

Sonabend Abend 7 Uhr:

Die Walküre. Sonntag Nachm.

3 1/2 Uhr: Grossstadtluft. Abend

7 1/2 Uhr: Czaar u. Zimmermann.

Montag Abend 7 1/2 Uhr:

Robinsons Eiland. Dienstag

Abend 7 1/2 Uhr: Barbier v.

Sevilla. Mittwoch Abend 7 1/2

Uhr: Egmout. Donnerstag

Abend 7 1/2 Uhr: Robinsons

Eiland. Freitag Abend 7 1/2

Uhr: Opernvorstellung.

Gut möbl. Wohnung

nebst Schlafzimmer, besond. Ein-
gang, groß und schön gelegen, im
besseren Hause, sogleich oder später
zu vermieten. Näheres in der
Exped. d. Bl. (2976)

Die Berliner *** Morgenpost

ist die eigenartigste Zeitung
Berlins, was der sensationelle
Erfolg beweist. Im ersten
Jahre ihres Bestehens hat
sie bereits über

155 000 Abonnenten.

Vierteljährlich vom 1. Oktober
bis 1. Januar (2959)

M. 1.50

bei allen Postanstalten
(Postzeitungsliste 4. Nachtrag
Nr. 1035 a)

Die „Morgenpost“ wird mit
den ersten Frühblättern ver-
sendet, demnach nicht wie
andere Blätter am Tage
vorher gedruckt, sondern erst
Nachts 1 Uhr mit allen bis
dahin einlaufenden Tele-
grammen.

Probe-Nummern gratis!
BERLIN SW., Kochstr. 23.

Für die Redaktion verantwortlich: Rudolf Heine. — Druck und Verlag von Rudolf Heine in Merseburg.